

lich trugen die weitreichenden Kompetenzen des Annona-Präfekten (Ankaufmonopol, Requirierungsrechte, Ausfuhrverbot von Getreide) und die großen öffentlichen Getreidespeicher in den Diokletiansthermen das Ihre dazu bei, eine vergleichsweise ruhige Preisgestaltung auf niedrigem Niveau zu gewährleisten. Dies konnte durchaus zu Ungunsten der Konsumenten ausfallen, wenn trotz fallender Weizenpreise keine Vermehrung des Brotgewichts erfolgte. Das langfristige und im wesentlichen auch erreichte Ziel war es, das Brotgewicht von acht Unzen (à 28,256 gr.) für den *baiocco* dem Verbraucher als Standardwert zu vermitteln und auch bei niedrigen Preisen nur ein geringes Agio zuzulassen. Über die existentielle Versorgungsfrage hinaus gewann die Relation so etwas wie den Charakter eines Indikators für Preis-, Währungs- und Konjunkturstabilität, also eine Art von D-Mark-Funktion und -Symbolik, nach der nicht zuletzt der jeweilige Papst und seine Regierung bewertet wurden. In dieses System wurden in einem schmerzhaften Prozeß auch die römischen Bäcker integriert. Es erfolgte ein sukzessives „Bäckerlegen“ von einer Ausgangszahl von 191 (1563/79) auf 80 bis 90 Bäckereien seit den 1640er Jahren, und zwar mit dem über die staatliche Getreideabgabe und Konzessionierung durch die Annona durchsetzbaren Ziel, nur kapitalkräftige, in großem Stil und daher billig produzierende Betriebe zuzulassen. – Bemerkenswerter als der – übrigens sehr aufschlußreiche – Zusammenbruch der römischen Getreideversorgungspolitik im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (1763–1797), besonders wegen des nicht mehr überbrückbaren Konfliktes zwischen der Annona und den Getreideproduzenten, sind aber wohl die Stabilität und auch Effizienz dieses Systems, wie es durch das große Werk von R. erstmals vorgestellt wird. Es ist so gut wie vollständig aus den archivalischen Quellen erarbeitet worden und bietet mit den zahlreichen, tabellarisch erschlossenen und klar strukturierten Materialien sowohl eine breit angelegte Orientierung über zentrale ökonomische Zusammenhänge des frühneuzeitlichen Rom als auch eine Fundgrube an Einzelinformationen und Anstöße für weitere Studien.

Knut Schulz

KARL MÜLLER, Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft (= Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini Sankt Augustin 47). – Nettetal: Steyler Verlag Wort und Werk 1989. 441 S.

Entgegen der Reihenfolge, die der Untertitel dieses reichhaltigen Werkes suggeriert, war Josef Schmidlin zunächst und vor allem der Begründer der modernen Missionswissenschaft in Deutschland, und erst danach auch ein namhafter Papsthistoriker, der den Mut besaß, das monumentale Werk Ludwig von Pastors aufzugreifen und für die Pontifikate von Pius VII. bis Pius XI. in verhältnismäßig wenigen Jahren fortzusetzen. K. Müller hat

diesem vielseitigen und bewundernswerten, zugleich aber höchst schwierigen Gelehrten nunmehr die längst fällige Biographie gewidmet. Dabei konnte er sich an erster Stelle auf das ungewöhnlich reiche Schrifttum Schmidlins stützen (Schriftenverzeichnis S. 385–425), darüber hinaus aber auch ungedruckte Quellen heranziehen und schließlich noch eine Reihe von Zeitzeugen befragen. Auf dieser Quellenbasis hat er sein ganz von Sympathie zu Schmidlin erfülltes, aber keineswegs unkritisches Buch als einen wertvollen Beitrag zur Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte geschrieben. Sein Schwerpunkt liegt eindeutig auf der Wirksamkeit Schmidlins als Missionswissenschaftler.

Nachdem Schmidlin sich in seinen frühen Jahren der ganzen Breite kirchengeschichtlicher Fragestellungen gewidmet hatte, konzentrierte er sich seit etwa 1910 auf die Missionswissenschaft, und zwar zunächst im Kontext der damals aktuellen „Kolonialmission“. Zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum im Jahre 1924 schrieb sein Schüler J. Thaurer: „Durch seine Schriften und seine Vorlesungen an der Universität in Münster ist Professor Dr. Josef Schmidlin der Vater der katholischen Missionsbewegung geworden.“ Für Schmidlin gab es in der Tat keine vom kirchlichen Leben losgelöste Theologie. Daher betrieb er keine Wissenschaft im Elfenbeinturm, sondern er wurde zugleich zum Exponenten der Missionsbewegung, und dies führte den „ehrlichen“, aber auch schroffen und ganz und gar unkonziliannten Mann in zahlreiche Konflikte mit anderen Missionsexponenten.

Schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, die ihn sogleich in Konflikte mit den neuen Machthabern brachte und zur frühzeitigen Entlassung aus dem Hochschuldienst führte, hatte Schmidlin sich der Papstgeschichte zugewandt. Es gelang ihm in seiner unbändigen Schaffenskraft, von 1933 bis 1939 eine in vier Bänden gegliederte, die Pontifikate von Pius VI. bis Pius XI. umfassende Darstellung von 1900 Seiten vorzulegen. Im Detail wegen mancherlei Ungenauigkeiten kritisiert, bildet dieses Werk dennoch eine beeindruckende Leistung, die bis heute als Ganzes nicht ersetzt wurde, obwohl die Erforschung der meisten Pontifikate dieser Epoche in der Zwischenzeit bedeutende Fortschritte gemacht hat. Andererseits ist es jedoch auffällig, daß die Öffnung des Vatikanischen Archivs bis zum Pontifikat Benedikts XV., die der gegenwärtige Papst zügig vorgenommen hat, trotz vorheriger Klagen über die Unzugänglichkeit dieses Materials keineswegs zu einer namhaften Belebung der papstgeschichtlichen Forschung geführt hat. Somit bleibt die Papstgeschichte Schmidlins vorerst unentbehrlich.

Erwin Gatz

BARBARA NICHTWEISS, Erik Peterson: Neue Sicht auf Leben und Werk. – Freiburg, Basel, Wien: Herder Verlag 1992. XVII, 966 Seiten. ISBN 3-451-22869-6. – Zugl. Freiburg (Breisgau) Univ. Diss. 1992.